Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 83 (1989)
Heft: 9

Rubrik: Zeichen der Zeit : religiöser Sozialismus heute

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Wir beantworten deshalb den Aufruf der Europäischen Ökumenischen Versammlung Frieden in Gerechtigkeit mit dem Angebot einer gemeinsamen Praxis. Wir laden insbesondere die schweizerischen Teilnehmerinnen und Teilnehmer zur Zusammenarbeit ein. Deshalb wird es darum gehen müssen, hier in der Schweiz konkrete Beiträge zur Überwindung der globalen Probleme zu erbringen. Wir stehen vor der gemeinsamen Aufgabe, eine am kurzfristigen Profit orientierte Ökonomie in eine Wirtschaft des Friedens zu verwandeln, die in Einklang mit Mensch und Natur steht. Wir haben dazu in der Resolution unseres 13. Parteitages vom März 1987 konkrete Vorschläge unterbreitet, an deren Verwirklichung wir arbeiten und die wir als Ansatzpunkte einer gemeinsamen Praxis zur Diskussion stellen.

Genf, am 6. Mai 1989

Willy Spieler

Zeichen der Zeit

Religiöser Sozialismus heute

«Wir erkannten im Sozialismus ein wunderbares Auftauchen der alten Gottesreichsgedanken. Wir betrachteten ihn im Lichte unserer religiösen Hoffnung... Und wenn alle vorhandenen sozialistischen Programme falsch wären und alle sozialistischen Parteien zusammenbrächen, wir würden nun, nachdem wir diese Wahrheit einmal geschaut haben, trotzdem und erst recht im Namen Gottes und Jesu Christi den Sozialismus verkündigen.» Das sind Ragazsche Sätze aus dem Jahr 1922[1], die vielleicht erst heute ihre volle Aktualität erlangen. Es scheint tatsächlich, als würden «alle sozialistischen Parteien» entweder zusammenbrechen oder aber ihre «Programme» aufgeben, sie als «falsch» denunzieren. Der Marxismus wird bis zur Unkenntlichkeit entstellt oder gleich ganz über Bord geworfen. Der «Sozialdemokratismus», den kommunistische Parteien eben noch als «revisionistisch» verwarfen, gilt ihnen nun plötzlich als Vorbild. Gewiss gibt es Ausnahmen. Soweit sie sich nur mit Gewalt aufrechterhalten lassen, sind sie allerdings der Rede nicht wert. Soweit sie in der Dritten Welt unorthodox und undogmatisch sich entwickeln, werden sie kaum beachtet. Ja, es könnte der fatale Eindruck entstehen, als wäre die Dritte Welt im Sozialismus, auch im real existierenden, kein Thema mehr, als kämen die «Verdammten dieser Erde» unter die Räder der «Marktwirtschaft», deren Lobpreis nun in Ost und West gleichermassen gesungen wird.

Ist das nicht die Stunde des Religiösen Sozialismus, der nun «trotzdem und erst recht im Namen Gottes und Jesu Christi den Sozialismus verkündigen» muss? Was aber heisst «im Namen Gottes und Jesu Christi», was «Sozialismus»? Und was bedeutet in diesem Zusammenhang die Erosion des «Marxismus»? Diese Fragen stellen sich auch im Blick auf das Grundsatzprogramm, an dem die fusionierte «Religiös-sozialistische Vereinigung/Christen für den Sozialismus» zur Zeit arbeitet.

Reich Gottes

Religiöse Sozialistinnen und Sozialisten wählen heute wohl eine andere als die Ragazsche Sprache, wenn sie den Sozialismus theologisch begründen. Wir berufen uns zwar weiterhin auf das «Reich Gottes», sehen in diesem aber – gleich Ragaz – so wenig ein Dogma wie in der «Gottheit Christi»[2]. Es geht nicht um eine Wahrheit in der Form irrtumsfreier Sätze, sondern um eine Grundorientierung über die «neue Erde».

Die «Hermeneutik» (Auslegung) dessen, was «Reich Gottes» für unsere Zeit bedeutet, «besteht vor allem darin, die Welt besser zu machen», sagen wir in der Sprache des Befreiungstheologen Gutiérrez.[3] Auf diese Weise müsste das mit «Reich Gottes» Gemeinte auch noch für jene nachvollziehbar sein (können), «die die schmerzliche Erfahrung, dass der Himmel leer ist, hinter sich haben, die aber nach dieser Aufklärung weder einen ideologischen Ersatz suchen, noch in apathische Indifferenz oder zynische Menschenverachtung versinken»[4].

Die Grundorientierung «der alten Gottesreichsgedanken» meint eine Ethik, eine Verheissung und eine Anleitung, die «Zeichen der Zeit» zu deuten:

– Reich Gottes gibt es nicht ohne *Ethik* des Friedens und der Gewaltlosigkeit (bis zur Feindesliebe), der Gerechtigkeit und der Herrschaftsfreiheit (bis zur Gütergemeinschaft) sowie der Bewahrung, ja Erneuerung der Schöpfung (bis zu ihrer Befreiung im Sinne von Röm 8, 19ff.). Quer zu den real existierenden Gewalt-, Herrschafts- und Ausbeutungsverhältnissen sagt die biblische Ethik: «Nicht so *soll* es unter euch sein» (Mt 20, 26). Diese Ethik, so radikal sie an sich ist, darf allerdings nicht triumphalistisch «verchristlicht» werden. Die Bibel enthält keine nur ihr spezifische oder «christliche» Ethik, die von einer humanen Ethik verschieden, ihr rational nicht zugänglich wäre.

– Reich Gottes ist über alle Ethik hinaus auch «eine *Verheissung* auf einen neuen Himmel und eine neue Erde, in der Gerechtigkeit wohnt» (2 P 3, 13), Grund einer Hoffnung, dass das, was kommt, das, was ist, überbieten wird, dass also das biblische Sollen real möglich ist: als Frieden ohne Waffen, Gesellschaft ohne Entfremdung, Umwelt ohne Zerstörung.

– Diese Verheissung bliebe abstrakt, wenn sie nicht durch konkrete Ereignisse bestätigt würde. Nach der realen Utopie des Reiches Gottes sind geschichtliche Entwicklungen zu deuten, wie umgekehrt nur die geschichtlichen Möglichkeiten zeigen, was «Reich Gottes» politisch für unsere Zeit bedeutet, in welchen *«Zeichen der Zeit»* (Mt 16, 3) es sich ankündigt. Heute zum Beispiel sind «Glasnost» und «Perestroika» solche (heils)geschichtlichen Möglichkeiten, die neue Perspektiven für Frieden und Abrüstung, ja selbst für die GSoA-Initiative in der Schweiz eröffnen.

Die gelebte Dialektik von Ethik, Hoffnung und Zeitdeutung begründet die *Spiritualität* des Reiches Gottes. Diese Spiritualität hat nichts «Frommes» oder «Religiöses» an sich, sondern ist eine weltliche, der Welt verpflichtete Spiritualität: als Ethik zwar gewiss nicht *von* «dieser Welt» des Militarismus, des Kapitals und der Naturzerstörung, aber *für* eine andere Welt gewaltfreier, geschwisterlicher Gemeinschaft und ökologischer Selbstbegrenzung; als Hoffnung für die «neue Erde» getragen von den prophetisch-messianischen Texten der Bibel; als Deutung der «Zeichen der Zeit» ermutigt zur Teilnahme an den historischen Projekten – oder zum Widerstand, wo immer Unrecht droht oder geschieht. («Das Reich Gottes leidet Gewalt – auch in Chile», hiess der letzte Aufschrei der chilenischen Christen für den Sozialismus 1973. Als Symbol solidarischen Widerstandes wurden kurz darauf unsere «Christen für den Sozialismus» gegründet.)

Das wäre die Spiritualität, die auch von der «Religiös-sozialen Vereinigung/Christen für den Sozialismus» ausgehen könnte. Ohne dass wir die einzelnen Mitglieder ihren Kirchen entfremden wollen – sofern sie es nicht ohnehin schon sind –, sollten wir uns auch als Basisgemeinde verstehen, die solche Spiritualität einüben, sie feiern, um sie bitten würde. Gemeinsam sollten wir eine Praxis entwickeln, die den «Zeichen der Zeit» entspricht, eine widerständige Praxis auch, wo die Zeit durch ihre Warnzeichen – die Hungernden in der Dritten Welt, die Asylsuchenden als Boten einer Welt in Unordnung oder die Menetekel unserer «Risikogesellschaft» – drängt. Unsere früheren Gottesdienste für die Anliegen der Mitenand- und der Bankeninitiative haben gezeigt, wie sehr dieses Bedürfnis nach Gemeinde und nach ihrem sichtbaren Ausdruck vorhanden ist. Und schliesslich müsste unsere Spiritualität «in ‚guten Werken' deutlich werden, dass die Menschen darob ‚den Vater im Himmel preisen'»[5]. Das Projekt der Stiftung Meilihof in Ebertswil für Jugendliche, die mit ihrem Leben nicht zurecht kommen, ist dafür ein hoffnungsvoller Anfang.

Sozialismus

«Es muss mehr als Sozialismus geben, damit Sozialismus sein kann.» Dieser Satz von Leonhard Ragaz[6] gilt für *alle* Parteien, die in ihrer Zielsetzung sozialistisch sind. Sie können sich auch «grüne» oder «grün-alternative» Bezeichnungen zulegen. Partei*namen* tun nichts zur Sache, können sie sogar verfälschen. Es gibt einerseits «Sozialismen», die mit Sozialismus nichts mehr zu tun haben, anderseits «Grüne», die sozialistischer sind als politische Formationen der alten Arbeiterbewegung. So oder anders bindet sich der Religiöse Sozialismus an keine dieser Denominationen. Er muss, «einerseits allen sozialistischen Parteien *offen* sein und anderseits *über* allen stehen»[7]. Das «Über» ist nicht «über»heblich gemeint, sondern betont die weltanschauliche Begründung des Sozialismus, die der Sozialismus selbst nicht leisten kann.

Eines der – wenigen – Verdienste des Godesberger Programms der SPD ist eben dieser *Verzicht auf weltanschauliche Begründung*. «Der demokratische Sozialismus will», so heisst es hier, «keine letzten Wahrheiten verkünden – nicht aus Verständnislosigkeit und nicht aus Gleichgültigkeit gegenüber den Weltanschauungen oder religiösen Wahrheiten, sondern aus der Achtung vor den Glaubensentscheidungen des Menschen, über deren Inhalt weder eine politische Partei noch der Staat zu bestimmen haben.» Ähnlich hat sich der 1984 verstorbene Generalsekretär der KPI, Enrico Berlinguer, in seinem Briefwechsel mit dem katholischen Bischof Betazzi von Ivrea geäussert: Die KPI «als Partei» bekenne sich nicht zu einem weltanschaulichen Marxismus im Sinne einer «materialistischen, atheistischen Philosophie» und sei vielmehr eine «laizistische und demokratische, also nicht-theistische, nicht-atheistische und nicht-antitheistische Partei»[8].

In einer sozialistischen Partei arbeiten Menschen zusammen, die sich auf ein gemeinsames Programm einigen können. Aus welchen weltanschaulichen Motiven sie der Partei beitreten, bleibt ihre persönliche Entscheidung. Kurt Schumacher hat diese Begründungsvielfalt schon 1945 formuliert: «Die Achtung vor der Persönlichkeit und vor den Motiven ihrer politischen Entscheidung lässt jeden in der Sozialdemokratie das gleiche Recht und die gleiche Bewertung finden. Es ist gleichgültig, ob jemand durch die Methoden marxistischer Wirtschaftsanalyse, ob er aus philosophischen oder ethischen Gründen, oder ob er aus dem Geist der Bergpredigt Sozialdemokrat geworden ist.»[9]

Diese Nichtidentifikation mit letzten weltanschaulichen Deutungen von Mensch, Welt und Geschichte ist Stärke und Schwäche zugleich. Die Stärke liegt in der Toleranz, die Schwäche in der *fehlenden Ganzheitlichkeit*. Der Widerspruch ist notwendig und unaufhebbar: Die Partei muss in Respekt vor den Grenzen, die ihr als Partei gesetzt sind, auf ihre weltanschauliche Begründung und damit auf Ganzheitlichkeit verzichten. Die Menschen aber, die sich als Sozialistinnen und Sozialisten verstehen, haben weltanschauliche Gründe für ihre politische Option, denken und arbeiten also ganzheitlicher als die Partei. Die Ganzheitlichkeit, die der Partei fehlt, kommt von ihren Mitgliedern, muss von ihnen her kommen, da ohne ganzheitliche Motivation nur noch der Opportunismus wegleitend für Parteimitgliedschaft und Parteiarbeit bliebe. Also muss es tatsächlich mehr als Sozialismus geben, damit Sozialismus sein kann.

Auch der Religiöse Sozialismus leistet seinen Beitrag an dieses «Mehr-als-Sozialismus», das eine sozialistische Partei nicht begründen, ohne das sie aber auch nicht bestehen kann. Der Religiöse Sozialismus respektiert selbstverständlich den Begründungspluralismus der Religionen und Weltanschauungen, die den einzelnen zum Sozialismus führen können. Insbesondere bejaht der Religiöse Sozialismus die Weltlichkeit oder Laizität eines Sozialismus, der keine Weltanschauung, Religion oder gar «Kirche» sein will. Das ist vielleicht sogar unser spezifischer Beitrag zur *Weltlichkeit des Politischen*, dass wir sie als theologisch positive Aussage begreifen, weil ja auch das Reich Gottes «weltlich» ist, «nicht eine Religion, sondern eine Politie» (Bürger- und Bürgerinnenschaft).[10] Das Reich Gottes kann darum mit jenen sein, die es nicht kennen, und mit jenen nicht sein, die es zwar zu kennen meinen, aber ausschliesslich dem Leben nach dem Tod vorbehalten.

Marxismus

Der Religiöse Sozialismus war immer eine *kritische Theorie* des «empirischen Sozialismus», ist daher nie in diesem aufgegangen. Auch das gehört zum «Mehr-als-Sozialismus», dass mit «Reichgottesgedanken» ein Sozialismus vertreten wird, der nicht nur für eine politische, sondern auch für eine wirtschaftliche Demokratie eintritt, der dem Militarismus den Kampf ansagt und die Natur von der Zerstörung durch Konsumismus und Grosstechnologien befreit.

Ragaz selbst stand immer auf der Seite der radikalsten Kräfte im Sozialismus. Was er ablehnte, waren die «bolschewistischen» Methoden der Gewalt. Visionär sind seine Worte: «Wenn der Kapitalismus sich mit der Gewalt verbindet, so entspricht dies seinem Wesen, aber wenn der Sozialismus es tut, so ist es Abfall von sich selbst; es ist Untreue und Untreue ist Selbstauflösung. Sozialistischer Mörtel, der mit Gewalt angerührt wird, hält schlecht.»[11] Was Ragaz am Kommunismus dagegen bejahte, war «seine *Unbedingtheit*», sein «revolutionärer Geist im besten Sinne»: «Die Arbeit soll die herrschende Stellung im Produktionsprozess erhalten an Stelle des blossen Kapitals, jetzt schon, nicht erst in hundert Jahren.»[12] Heute wäre zu ergänzen: Die Armen der Dritten Welt müssen jetzt von Hunger und Not befreit werden, nicht erst morgen. Die natürlichen Lebensgrundlagen müssen jetzt für die kommenden Generationen bewahrt werden, nicht erst, wenn es zu spät ist. Die Geschlechterrollen sind jetzt neu zu definieren, nicht erst, wenn es die heute Lebenden keine Auseinandersetzung mehr kostet. Die Armeen gehören abgeschafft, bevor sie uns abschaffen.

Zu dieser Unbedingtheit zählt auch und noch immer der Marxismus. Nicht ohne Grund wird er dort über Bord geworfen, wo der «Sozialismus» seine Integration in die kapitalistische Welt vollzieht. Wohl gibt die Verhältnisbestimmung von Religiösem Sozialismus und Marxismus zu Diskussionen Anlass. Umso aufmerksamer sollten wir zur Kenntnis nehmen, wie heute die *Theologie der Befreiung* mit dem Marxismus umgeht und wie sehr sie dabei auch in dieser Frage mit Leonhard Ragaz übereinstimmt.

Clodovis Boff zum Beispiel sieht den Marxismus durch eine «utopische Kraft angetrieben», die sich nach dem »Bild einer versöhnten Gesellschaft» richtet und ihn von der «historischen Erreichbarkeit dieser Zukunft» überzeugt.[13] Für Ragaz ist der Marxismus gar «ein Aufschäumen aus dem Feuerstrom des *Messianismus*, der die Botschaft der Propheten und Jesu Christi von der Gerechtigkeit für alle, besonders für die Entrechteten, bedeutet», «ein Messianismus ohne Messias (Wilfred Monod), weil die Christenheit den Messias haben wollte ohne den Messianismus»[14]. Boff wie Ragaz sehen sodann auch die Bedeutung des Marxismus als *wissenschaftlicher Methode*. «Es gibt nicht viele Interpretationen der Welt, die von unten ausgehen, die den Ort des Armen, des Letzten, des Ausgeschlossenen bevorzugen», sagt Boff. Als Prinzipien dieser Methode nennt er die Bedeutung des Materiellen für das Ideelle, vor allem den ideologischen Gebrauch von Religion, Moral, Philosophie und Recht, die Mehrwerttheorie als Erklärung der Ausbeutung, den Klassenkampf als Realität der kapitalistischen Gesellschaft usw.[15] Ragaz wiederum sagt von sich, «das Studium des ‚Kapitals' von Karl Marx» habe bei ihm «persönlich Epoche gemacht», und ist überzeugt, die darin enthaltenen «Gedanken» würden «in den entscheidenden Punkten ihre Wahrheit behalten»[16].

Natürlich darf der Marxismus nicht wie ein abgeschlossenes System oder wie eine Sammlung «heiliger Schriften» behandelt werden. Theologisch relevant ist nicht das einzelne Theorem, sondern nur der Unterdrückte, dessen Situation es erklären, aus der es ihn befreien will. Marxistische Theorie muss sich an der Analyse der Elendsrealität und an deren Überwindung stets neu bewähren. Da aber Realität von einer Wissenschaft nie absolut reflektiert werden kann, ist auch der Pluralismus der Marxismen unausweichlich und erst noch fruchtbar. Der Vorrang der Praxis vor der Theorie ist die Bedingung der Möglichkeit, als Christ Marxist oder als Marxist Christ zu sein.

Gewiss gibt es die *totalitäre Versuchung* des Marxismus. Sie besteht aber nicht darin, dass er über eine wissenschaftliche Methode hinaus auch eine Weltanschauung sein

will. Der atheistische Marxismus als Weltanschauung hat selbstverständlich sein Recht in unserer Gesellschaft. Nein, die totalitäre Versuchung liegt dort, wo der Marxismus als Weltanschauung zum Parteiprogramm wird, das sich über den Staatsapparat eine Geltung verschaffen will, die es andern Weltanschauungen nicht einräumt. Dass mit «Glasnost» und «Perestroika», zuvor schon mit dem «Eurokommunismus» diese – notwendige – «Entideologisierung» der kommunistischen Parteien stattfindet und schon stattgefunden hat, ist ein weiteres Zeichen der Zeit. Es macht für Christinnen und Christen die Auseinandersetzung und Zusammenarbeit mit Marxistinnen und Marxisten aktueller denn je.

Noch aus einem andern Grund kommen sich Marxismus und befreiungstheologische oder religiös-soziale *Spiritualität* heute nahe. Je weniger der «objektive Faktor», also der reale Geschichtsverlauf, «von selbst» auf das sozialistische Ziel hinsteuert, umso bedeutsamer wird, um dieses Ziel nicht ganz zu verfehlen, der *«subjektive Faktor»*, also die sozialistische Motivation, die im «Reich Gottes» eine ihrer möglichen Begründungen findet. Auf der anderen Seite kann auch die «christliche» Spiritualität die marxistische Analyse unserer Gesellschaft nicht entbehren, um das strukturell Böse zu erkennen und zu überwinden, das dem Frieden, der Gerechtigkeit und der Schöpfung Gewalt antut. Die Ethik der Bibel sagt uns nicht, in welcher «Klassengesellschaft» oder «Risikogesellschaft» wir leben. Wir müssen unsere Gesellschaft schon selber analysieren, um zu erkennen, warum und wieweit sie von dieser Ethik abweicht, wieviel für uns noch zu tun ist. Dabei leistet das Instrumentarium des Marxismus eine unverzichtbare Hilfe.

Auf keinen Fall dürfen wir sagen, der Marxismus widerspiegle wohl eine Elendsrealität in der *Dritten Welt,* sei aber für die Analyse unserer Ersten Welt nicht mehr brauchbar. Wenn nämlich die «Abhängigkeitstheorie» stimmt, dann können die beiden Welten voneinander nicht getrennt werden, dann würde das Bedürfnis, sie zu trennen, die Ideologie derer widerspiegeln, die sich nicht als Ursache dieser Elendsrealität erkennen wollen, dann gäbe es eine marxistische Erklärung dafür, dass Marxismus im «Süden» ungebrochener praktiziert wird als im «Norden»; schliesslich war Marxismus noch stets die Ideologie der Unterdrückten und nicht der Unterdrückung.

Religiöse Sozialistinnen und Sozialisten haben allen Grund, «trotzdem und erst recht» am Sozialismus festzuhalten, und sei es gegen jene, die sich seinen Namen zulegen.

1 Weltreich, Religion und Gottesherrschaft, Band II, Erlenbach 1922, S. 67.
2 Vgl. Ragaz, Zur Neuorientierung der religiös-sozialen Bewegung, in: NW 1945, S. 554.
3 Gustavo Gutiérrez (im Anschluss an Edward Schillebeeckx), Theologie der Befreiung, München 1973, S. 19.
4 Nicht von Reich Gottes, sondern von «ethischer Spiritualität» spricht Alois Müller, dessen Manuskript «Von der Säkularisierung der Religion zur profanen Kultur» dieses Zitat entnommen ist.
5 Weltreich, a.a.O., S. 394.
6 Von Christus zu Marx – von Marx zu Christus, Hamburg 1972 (Neudruck), S. 196.
7 Sinn und Werden der Religiös-Sozialen Bewegung, Zürich 1936, S. 5.
8 In: Junge Kirche 1978, S. 496ff.
9 Zit. nach: Rüdiger Reitz, Christen und Sozialdemokratie, Stuttgart 1983, S. 323.
10 Weltreich, Religion und Gottesherrschaft, Band I, S. 47.
11 Sozialismus und Gewalt, Olten 1919, S. 20.
12 A.a.O., S. 33.
13 Zum Gebrauch des , Marxismus' in der Theologie, in: Basisbrief vom 16. März 1989 des Ökumenischen Basisseminars Königswartha (DDR).
14 Neue Himmel und neue Erde, Zürich 1938, S. 12.
15 A.a.O.
16 Sinn und Werden, a.a.O., S. 2.

Religiöse Sozialistinnen und Sozialisten am reformierten Kirchentag in Zürich

Samstag, 23. September 1988, Hauptgebäude der Universität, Hörsaal 208,
14.30 Uhr: Als Christ Sozialist, Dia-Vortrag von Konrad Sturzenegger über Christoph Blumhardt, Leonhard Ragaz, Hermann Kutter und Karl Barth

16.00 Uhr: Christ und Marxist heute, Gespräch zwischen Willy Egloff, Mitglied des politischen Büros der PdAS, und Willy Spieler, Redaktor der «Neuen Wege».

(Gleichzeitig findet auch eine Veranstaltung der SP und des Gewerkschaftsbundes Kt. Zürich statt mit Berichten aus der Arbeitswelt in der Schweiz und in Südafrika. Zu dieser und zu weiteren Veranstaltungen sei auf das offizielle Programm im «Kirchenboten» für den Kanton Zürich vom 25. August 1989 hingewiesen.)